

„KOMM, SÜSSER TOD“¹
Zu den ‚süßen Eumeniden‘ in Sophokles’ Ödipus
auf Kolonos v. 106
(γλυκεῖαι παῖδες ἀρχαίου Σκότου)

Dass Sophokles die im Allgemeinen nicht gerade als anziehend bekannten Erinyen/Eumeniden² an einer Stelle des OC „süß“ nennt, hat verschiedene Interpreten immer wieder befremdet. J. C. Kamerbeek z. B. spricht in seinem Kommentar zur Stelle von einem „almost shocking epithet for the Erinyes“.³ R. P. Winnington-Ingram zeigt sich erstaunt: „This to the implacable powers of the nether world!“. Ein andermal nennt er das Attribut schlicht „enigmatic“ und trifft sich damit mit A. L. Brown, der es als „paradoxical“ bezeichnet.⁴ Diese Bestürzung der Autoren hat ihren guten Grund. Einmal ganz abgesehen von der wenig charmanten Hauptfunktion der Erinyen als gnadenlose Rächerinnen des Verwandtenmords stellte man sie sich nämlich zu Sophokles’ Zeit schon von ihrem Äußeren her als äußerst Furcht erregend vor. Sie

1) Nach dem geistlichen Lied *Komm, süßer Tod, komm, sel’ge Ruh!*, Melodie von J. S. Bach (BWV 478) für den Text des in Leipzig 1736 erschienenen *Musicalischen Gesangbuch* von G. C. Schemelli (1678–1762; *Schemellisches Gesangbuch*). In jüngster Zeit auch als von Bach abgesehener Titel eines 1998 erschienenen Kriminalromans von W. Haas geläufig (Verfilmung von W. Murnberger, Österreich 2000).

2) Die von A. L. Brown, *Eumenides in Greek Tragedy*, CQ 34, 1984, 260–281 neu aufgeworfene Frage nach der Identität der Eumeniden und Erinyen bei den griechischen Dramatikern wurde von der nachfolgenden Forschung weitestgehend zugunsten einer Gleichsetzung entschieden. Freilich sollte man es sich dabei nicht so leicht machen wie H. Lloyd-Jones, *Erinyes, Semnai Theai, Eumenides*, in: E. M. Craik: „Owls to Athens“. *Essays on Classical Subjects* (Festschrift Sir K. Dover), Oxford 1990, der Browns Argumente als „puerile sophism“ (211) abtut.

3) J. C. Kamerbeek, *The plays of Sophocles, Commentaries, Part VII: The Oedipus Coloneus*, Leiden 1984, 38.

4) R. P. Winnington-Ingram, *Sophocles, An Interpretation*, Cambridge u. a. 1980, 265 und 271 Anm. 61. – Brown 1984 (wie Anm. 2) 278.

werden bald als schlangenhaarig beschrieben, bald als Wesen mit Feuer sprühenden Augen und Blutschaum vor dem Mund geschildert.⁵ Aischylos, dessen *Eumeniden* zweifellos eines der Vorbilder für den OC darstellen, vergleicht die Erinyen mit den Gorgonen, nennt sie „ekelhaft“ und hebt ihren „unnahbaren Hauch“ sowie ihre widerwärtig triefenden Augen hervor (οὔτοι γυναίκας, ἀλλὰ Γοργόνας λέγω ... αὐταὶ μέλαιναί δ', εἰς τὸ πᾶν βδελύκτροποι, / ῥέγκουσι δ' οὐ πλατοῖσι φυσιάμασιν, / ἐκ δ' ὀμμάτων λείβουσι δυσφιλή λίβα, Eu. 48; 52–54 ed. West). Die *Vita Aeschylī* berichtet gar, dass ihr erster Auftritt in den *Eumeniden* im Publikum den Tod (oder Bewusstlosigkeit?) von Kindern sowie Frühgeburten verursacht habe.⁶ Angesichts dieser Tatsachen scheint Sophokles' Gebrauch von γλυκός für die Eumeniden ein völliger Fehlgriff zu sein, und es stellt sich die Frage, was sich der Dichter dabei gedacht haben könnte. Die bereits angeführten Autoren bieten keine eigenen Lösungsvorschläge an. Man muss die Forschungsgeschichte schon weiter aufrollen, um auf – zunächst unbefriedigende – Ansätze zu stoßen.

C. M. Bowra versuchte das Beiwort ‚süß‘ wenig überzeugend mit der Wandlung der ‚bösen‘ Erinyen zu ‚guten‘ Eumeniden zu erklären: „They are now not ministers of vengeance but succourers of the oppressed, not enemies, but ‚sweet‘.“⁷ Dem widerspricht allerdings sowohl die bereits ausschnitthaft gezeigte Vorstellung der Eumeniden als grauenhafte Gestalten im Allgemeinen wie auch ihre damit durchaus übereinstimmende Charakterisierung im OC selbst. Man vergleiche hierzu etwa die Attribute ἔμφοβοι in 42 (als ein Hapax in der griechischen Tragödie besonders eindringlich) oder δεινῶπες in 84. Die Einwohner von Kolonos, die sich nicht einmal den Namen der Eumeniden auszusprechen getrauen (ὄς τρέμομεν λέγειν, 129), geraten in Panik, als sie von Ödipus' Eindringen in das Eumenidenheiligtum erfahren. Ödipus selbst – bzw. Ismene als seine Vertretung – muss dies durch ein detailliert geschildertes Ritual sühnen (464–499).⁸ Das sind nicht gerade die

5) E. Wüst, *Erinys*, RE S VIII (1956) 82–166, hier 124–127.

6) *Vita Aeschylī* ed. Page 1972, p. 332, 10–13: τινὲς δὲ φασιν ἐν τῇ ἐπιδείξει τῶν Εὐμενίδων σποράδιον εἰσαγαγόντα τὸν χορὸν τοσοῦτον ἐκπλήξαι τὸν δῆμον ὡς τὰ μὲν νῆπια ἐκψύξει, τὰ δὲ ἔμβρυα ἐξαμβλωθῆναι.

7) C. M. Bowra, *Sophoclean Tragedy*, Oxford 1947, 318.

8) Vgl. R. C. Jebb, *Sophocles, The Plays and Fragments, Part II, The Oedipus Coloneus*, Amsterdam 1963 (erstmalig Cambridge 1899), 25, zu v. 84: „Sophocles

Voraussetzungen, die eine Auffassung der Eumeniden als „süße Helfer der Unterdrückten“ plausibel machen. – Dieselbe Schwierigkeit ergibt sich mit allen Deutungsversuchen, die wie das antike Scholion zur Stelle (εὐφώμως τὰς Ἐρινύας γλυκείας φησίν, ἵνα μὴ πικραὶ αὐτῶ γέωνται) hinter Ödipus' Anrede einen bloßen Euphemismus zum Zweck der Besänftigung vermuten (etwa weil Ödipus unerlaubterweise ihren heiligen Hain betreten hat): Wie passen „süße“, „liebe“ Eumeniden (vgl. den Eintrag unserer Stelle bei LSJ unter γλυκός I,2: „of persons: *sweet, dear*“) mit der sonst bruchlos durchgeführten Darstellung als abstoßende und Furcht einflößende Wesen zusammen? Und wenn es Sophokles bzw. Ödipus schließlich wirklich nur auf einen Euphemismus dieser platten Art abgesehen hätte, so hätten ihm dafür durchaus mehrere etablierte Umschreibungen für die Eumeniden zur Verfügung gestanden (v. a. σεμναὶ θεαί, wie OC 89f. u. ö.).⁹ Die Frage ist, warum er an dieser Stelle gerade auf das für die Eumeniden singuläre und gefühlsmäßig starke γλυκός verfallen ist.

Die Irritation bleibt bei den zitierten modernen Autoren also entweder unaufgelöst oder sie wird unbefriedigend umgangen. Das entspringt nicht zuletzt, wie sich gleich zeigen wird, auch einer Vernachlässigung der Kommentare des 19. Jhs., in denen ein gangbarer Weg zum Verständnis unserer Stelle schon vorgezeichnet war. E. Wunder und K. W. Dindorf schlossen sich in ihren erstmals 1832 bzw. 1836 erschienenen kommentierten Ausgaben/Kommentaren einem Vorschlag von Ch. F. Jacobs an, nach dem sich das Attribut ‚süß‘ von dem für Ödipus so erstrebenswerten Zur-Ruhe-Kommen auf diejenigen Gottheiten verschiebe, die ihm dies gewähren. Wunder setzt diese Auffassung ausdrücklich von der des antiken Scholions ab: „Rectius [als das antike Scholion] Iacobsius

nowhere portrays the lineaments of the Furies, as Aesch. does . . . , but he leaves on the mind an impression no less awful.“

9) Zu euphemistischen Benennungen chthonischer Gottheiten vgl. v. a. A. Henrichs, Namenlosigkeit und Euphemismus: Zur Ambivalenz der chthonischen Mächte im attischen Drama, in: H. Hofmann (Hrsg.), *Fragmenta dramatica. Beiträge zur Interpretation der griechischen Tragikerfragmente und ihrer Wirkungsgeschichte*, 161–201. Speziell zu den Eumeniden Lloyd-Jones 1990 (wie Anm. 2): „... their appellations varied to the aspect under which they were being viewed“ (211; dabei kommen für Lloyd-Jones hier die drei im Titel seines Aufsatzes gegebenen Möglichkeiten in Frage). Eine Auflistung der bekannten Beinamen der Eumeniden gibt Wüst 1956 (wie Anm. 5) 136–138.

γλυκείας appellare Oedipum deas putat, per quas se ad τὸν γλυκὸν λιμένα malorum suorum deductum iri sperat.¹⁰ Dem schließt sich dann auch F. W. Schneidewin ohne Quellenangabe an: „Die sonst furchtbaren Göttinnen sind dem Oed. γλυκείαι, da er durch sie in den Hafen der Ruhe zu kommen hofft.“¹¹ A. Meineke glaubte hierin eine zu gekünstelte Interpretation zu sehen und kam wieder zur Auffassung des Scholions zurück: „Ita Oedipum compellere Furias, quod per eas se ad τὸν γλυκὸν λιμένα malorum suorum deductum iri sperat, cum Iacobsio existimat Dindorfius; quae iusto artificiosior est interpretatio. Nil est nisi blanda dirarum dearum compellatio.“¹² Direkten oder indirekten Widerspruch dafür gab es bei L. Campbell: „‘Welcome daughters.’ This epithet is not here merely propitiatory (like Εὐμενίδες, etc.), but expresses the real feelings of Oedipus. He has no fear of the Ἐρινύες, who have ‘done their worst,’ and are now to give him the rest for which he longs.“¹³

Dieser kurze Ausschnitt aus den Erklärungen des 19. Jhs. zeigt, dass die Mehrzahl der Autoren die letztlich auf Jacobs zurückgehende Deutung vom „süßen Hafen der Ruhe“, den die Eumeniden gewährleisteten, befürworteten. Allerdings werden dafür keine Argumente aufgebracht, was natürlich vor allem daran liegt, dass die Stelle noch nicht als so problematisch empfunden wurde. Wenn nun aber, wie aus den eingangs zitierten Interpreten ersichtlich, ein weitgehender Konsens über das Verständnis unserer Stelle geschwunden ist, so ist es ebendeshalb nötig, nicht nur auf die ältere Literatur hinzuweisen, sondern eine von dieser vielleicht schon richtig erfasste Meinung neu zu begründen. Dies soll hier

10) E. Wunder(us), Sophoclis Tragoediae, vol. I. sect. III continens Oedipum Coloneum, Leipzig ⁴1867 (erstmalig Gotha/Erfurt 1832), 11. Die Ausgabe erschien als Teil der von Ch. F. Jacobs (1764–1847) mitherausgegebenen Bibliotheca Graeca. Ob Jacobs seine hier und öfter von Wunder aufgenommenen Erklärungen irgendwo schriftlich niedergelegt hat, konnte ich nicht herausfinden. Jedenfalls hat er sich nie eigens mit Sophokles beschäftigt. – Fast wortwörtlich G. Dindorf, Sophoclis tragoediae superstites et perditarum fragmenta II: Oedipus Coloneus, Oxford ³1860 (Text erstmalig Leipzig 1825, Kommentar erstmalig Oxford 1836), 20: „Iucundae Oedipo, qui per eas se ad τὸν γλυκὸν λιμένα malorum suorum deductum iri sperat. Monuit Iacobsius.“

11) Hier nach der Ausgabe F. W. Schneidewin/A. Nauck/L. Radermacher, Sophokles III: Oedipus auf Kolonos, Berlin ⁹1909 (erstmalig 1851), 36.

12) A. Meineke, Sophoclis Oedipus Coloneus, Berlin 1863, 140.

13) L. Campbell, Sophocles, The plays and fragments, Hildesheim 1969 (erstmalig Oxford 1879), I 296.

durch den Einbezug des unmittelbaren Kontextes von OC 106 und die Heranziehung von vergleichbaren Stellen aus Sophokles' Werk geschehen.

Besonders wichtig scheint mir dabei zunächst der von R. C. Jebb¹⁴ vorweggenommene Hinweis auf Tr. 1040 zu sein: ὁ γλυκὺς Ἄιδας. Allerdings ergriff Jebb nicht die im unmittelbaren Kontext beider Stellen gelegene Möglichkeit zum Vergleich, sondern zeigte sich auch seinerseits befremdet. Dadurch, dass er γλυκὺς als einen „with blandishment“ geäußerten Euphemismus versteht, fällt er in die unbefriedigende Tradition des alten Scholions zurück. In weiterer Konsequenz kommt ihm dann das Epitheton in diesem Fall und in dieser Bedeutung sogar etwas lächerlich vor: „No other poet of the class. age (I think) ventures on this use of γλυκὺς in addressing deities, which, indeed, is somewhat apt to recall the Aristophanic ὁ γλύκων, ὁ γλυκύτατε.“ Ist Sophokles also unfreiwillig komisch? – In ähnlichem Zusammenhang zitiert U. v. Wilamowitz-Moellendorff anlässlich einer Erklärung zum Wort γλυκύτατε bei Menander sowohl Tr. 1040 als auch OC 106.¹⁵ Er führt aus, dass γλυκύτατε als Anrede von Personen erst in der Zeit Menanders zu einer geläufigen Schmeichelei geworden sei, vorher sei es viel stärker markiert gewesen. Noch wirkungsvoller aber sei freilich γλυκὺς (bzw. bei Wilamowitz: γλυκεῖα), worauf die beiden fraglichen Stellen zitiert werden, mit dem Zusatz: „bei Sophokles von höchster Wirkung“. Worin diese Wirkung nun aber genau besteht, darauf bleibt Wilamowitz eine Antwort schuldig. Jedenfalls wohl kaum, auch kaum im Sinn von Wilamowitz, in übertriebener Schmeichelei.

Wie steht es nun aber mit der behaupteten Vergleichbarkeit der Stelle aus dem OC und den *Trachiniae*? Natürlich sind Hades und die Eumeniden grundsätzlich etwas anderes, in der Ökonomie der Stücke kommt ihnen aber in einem wesentlichen Belang, der sich genau an unseren Stellen pointiert verdichtet, die gleiche

14) Jebb 1963 (wie Anm. 8) 29. Umgekehrt verwies schon Jebbs Trachinierinnen-Kommentar von 1892 (hier nach dem Neudruck: Sophocles, *Trachiniae*, Amsterdam 1962, 152) auf v. 106 des OC. Dieser Hinweis wird unverändert wiederholt bei G. A. Davies, *The Trachiniae of Sophocles*, Cambridge 1955, 163. Ähnlich noch G. Schiassi, *Sofocle, Le Trachinie*, Florenz 1955, 151: „anche Edipo chiama γλυκεῖα le Erinii figlie della Notte“.

15) U. v. Wilamowitz-Moellendorff, *Menander, Das Schiedsgericht*, Berlin 1925, 52 f.

Funktion zu: Hades und Eumeniden sind diejenigen (Unterwelts-) Götter, die den jeweiligen Protagonisten nach dessen eigenem Wunsch in den ersehnten Tod führen sollen. Dabei ist Tr. 1040 offensichtlich meistens stillschweigend so verstanden worden und hat nicht zu Verunsicherungen der Interpreten geführt. Auf den Punkt gebracht ist dieses Verständnis z. B. bei P. E. Easterling: „Hades, as god of death who will deliver Heracles from his torture, is ‘sweet’.“¹⁶ Herkules ruft in Tr. 1040 in seinen durch das Nessoshemd verursachten Todesqualen Hades an. Es folgt unmittelbar die Bitte um einen schnellen Tod und um das Ende der Martern (εὐνάσον εὐνάσον μ' / ὠκυπέτα μόρω τὸν μέλεον φθίσας, 1042f. ed. Lloyd-Jones/Wilson 1990). In dieser hochpathetischen Situation kann dem Protagonisten Hades als Personifikation des Todes im Vergleich zu seinen unerträglichen Schmerzen als „süß“ erscheinen. In eben derselben Weise begegnet nun aber auch Ödipus den Eumeniden: Er erkennt ihren Hain als den durch Apollon vorausgesagten Ort seiner letzten Bestimmung und bittet sie um Aufnahme, um hier sein elendes Leben zu beschließen: ταύτην ἔλεξε παύλαν ἐν χρόνῳ μακρῷ, / ἐλθόντι χώραν τερμίαν, ὅπου θεῶν / σεμνῶν ἔδραν λάβοιμι καὶ ξενόστασιν, / ἐνταῦθα κάμψειν τὸν ταλαίπωρον βίον, 88–91. Unmittelbar vor unserer fraglichen Stelle dann die direkte Bitte um den Tod: βίου κατ' ὁμᾶς τὰς Ἀπόλλωνος δότε / πέρασιν ἤδη καὶ καταστροφὴν τινα, 102f. Und schließlich ist die Anrufung der „Eumeniden“ als „süß“ v. 106 Bestandteil einer an diese selbst und an die Stadt Athen gerichteten Bitte um Mitleid mit Ödipus, der nach eigener Aussage nur mehr ein Schatten seiner selbst ist: ἴτ', ὦ γλυκεῖαι παῖδες ἀρχαίου Σκότου, / ἴτ', ὦ μεγίστης Παλλάδος καλούμεναι / πασῶν Ἀθῆναι τιμωτάτη πόλις, / οἰκτίρατ' ἀνδρὸς Οἰδίπου τόδ' ἄθλιον / εἴδωλον· οὐ γὰρ δὴ τό γ' ἀρχαῖον δέμας, 106–110. Das von den Eumeniden und Athen erbetene Mitleid aber kann, wie der Kontext und der Verlauf des Stückes zeigen, nur in einer Aufnahme in den Eumenidenhain und zugleich damit in den Tod bestehen. Gestützt wird diese Deutung noch durch die Anapher (ἴτ', ὦ) in der Anrufung der Eumeniden und Athen. Diese Wiederaufnahme unterstreicht nicht nur die emotionale Erregung des Ödipus, sondern ist auch eine typische Ausdrucksweise der bei Sophokles beliebten lebensmüden Hel-

16) P. E. Easterling, *Sophocles, Trachiniae*, Cambridge 1982, 204.

den.¹⁷ Man vergleiche Phil. 797f.: ὦ θάνατε θάνατε, πῶς ἀεὶ καλούμενος / οὕτω κατ' ἡμᾶρ οὐ δύνη μολεῖν ποτε; Ai. 394–397: ἰὸ σκότος, ἐμὸν φάος, / ἔρεβος ὦ φαειννότατον, ὡς ἐμοί, / ἔλεσθ' ἔλεσθέ μ' οἰκήτορα, / ἔλεσθέ μ' οὔτε γὰρ θεῶν γένος. Ai. 854: ὦ θάνατε, θάνατε, νῦν μ' ἐπίσκεψαι μολῶν (bei Lloyd-Jones/Wilson atheisiert). Wir können damit unsere Stelle OC 106, ohne den Vorwurf der Künstlichkeit (Meineke) befürchten zu müssen, als eine Mischung der Ausdrucksmittel von Tr. 1040 (γλυκός als überraschendes Attribut) und den eben zitierten Belegen aus dem *Philoktet* und dem *Aias* (Anapher) verstehen.

Es dürfte klar geworden sein, dass der Ödipus des OC bei seiner ersten Begegnung mit den Eumeniden in einer ebenso pathetisch dem Tod zugewandten Situation steht, wie in anderen, aber eben in Bezug auf die Todessehnsucht vergleichbaren Situationen Herkules, Philoktet und Aias. Es dürfte ebenfalls einleuchten, dass sich die Protagonisten in diesen Situationen vergleichbarer Ausdrucksmittel bedienen, zu denen auch das für die Eumeniden zunächst ungewöhnliche, ja schockierende Attribut γλυκός gehört. Für diejenigen Gottheiten, die dem leidenden Ödipus die Ruhe im Tod gewähren, scheint es aber durchaus angemessen zu sein. Als Ergebnis unserer Untersuchung lässt sich also feststellen, dass Ödipus' Zerknirschung im OC ihn nach dem Muster vorausgegangener Stücke seinen bevorstehenden Tod als erstrebenswert und „süß“ sehen lässt. In dem Moment, in dem ihm sein Lebensende aus der Prophezeiung des Apollon bewusst wird, gibt er das Beiwort jenen schrecklichen Göttinnen, die dieses für ihn so günstige Schicksal ermöglichen. Dass sich Ödipus' Tod dann trotz allem noch lange hinauszögern wird, darin besteht eine der Quellen des folgenden tragischen Geschehens.¹⁸

Innsbruck

Stefan Tilg

17) B. Seidensticker, Die Wahl des Todes bei Sophokles, in: O. Reverdin/ B. Grange (Hrsg.), *Entretiens sur l'antiquité classique* 29, Genf 1983, 105–153, hier 108f. weist auf die auffällig hohe Selbstmordrate in Sophokles' Tragödien hin und spricht im Umfeld davon auch von der „Todessehnsucht des greisen Oidipus im Hain von Kolonos“. Ein Vergleich mit Aischylos etwa zeige, „dass Sophokles in besonderem Masse fasziniert war von dem Problem und seinen dramatischen und poetischen Möglichkeiten“.

18) Ich danke der Redaktion des RhM für ihre Anregung und Kritik, die die Konzeption meines Beitrags beeinflusst haben.